



**Interview mit Professor Dr. med. Thomas Cerny,
Chefarzt Fachbereich Onkologie/Hämatologie am Kantonsspital St. Gallen**

Welches Erlebnis als Arzt hat Sie in Ihrer Kommunikation mit Patienten besonders geprägt?

Als junger Assistenzarzt betreute ich eine junge Frau und Mutter mit einer therapieresistenten Leukämie. Es war kurz nach Weihnachten und Sie war entschlossen, alles zu tun, wenn sie nur eine weitere Weihnacht mit ihrer kleinen Tochter erleben konnte. Wir hielten das damals schlicht für ausgeschlossen und gaben ihr das auch zu verstehen. Doch sie hielt ein weiteres Jahr durch und verstarb wenig nach der kommenden Weihnacht. Damals habe ich gelernt, dass Patienten oft die besten Prognosen machen. Und dass ich als Onkologe beim einzelnen Patienten schlicht keine gültigen Voraussagen machen kann.

Wie gehen Sie seither mit Patienten um, die schlechte Überlebenschancen haben?

Wenn jemand zu mir kommt und sagt, jener Arzt oder diese Statistik gebe ihm noch soundsolange zu leben, akzeptiere ich das nicht mehr. Jeder Patient ist wie ein Foto, das um so eher zu einem Film wird, je mehr ich erfahre. Ich kann nur nach und nach sehen, was passiert. Wichtiger als das allzu Wissenschaftliche und Statistik ist das Vertrauen. Und das entsteht, indem ich mit dem Patienten offen kommuniziere.

Wie gehen Sie mit der grossen emotionalen Belastung in Ihrem Beruf um?

Alle Onkologen brauchen eine Art Geheimnis, einen Weg, mit diesen Schicksalen umzugehen, die ab und zu so tragisch sind, dass man sie kaum aushalten kann. Bei den einen ist es die Natur, bei den anderen sind es Freunde. Bei mir war es jahrelang die Wüste und heute ist es die Musik.

Krebs-Patienten sind sehr feinfühlig. Was, wenn sie spüren, dass ihr Arzt überfordert ist?

Solche Situationen gibt es eher selten. Eine ältere Patientin kann zum Beispiel mitleiden mit ihrem jungen und noch weniger erfahrenen Arzt und versuchen, ihn zu schonen. Meist kommen Patienten und Ärzte damit klar. Falls nicht, ist es ganz wichtig, das auch zu sagen und um Unterstützung oder einen anderen Arzt zu bitten. Meist aber arbeiten wir im Team und einiges gleicht sich so aus.

Welche drei Punkte haben sich in den vergangenen zehn Jahren markant verbessert?

Erstens: Die Ehrlichkeit. Heute nennen wir Krebs beim Namen. Wenige Ausnahmen kann es geben bei Patienten aus einem Kulturkreis, der die Krankheit stark tabuisiert oder wenn jemand explizit möglichst wenig wissen möchte.

Zweitens: Das Recht auf eine Zweitmeinung, wenn ein Patient unsicher ist. Drittens: Die Zusammenarbeit, das so genante Coping. Es ist uns wichtig, die Patienten zu ermutigen, selber aktiv zu sein, sich zu informieren, Fragen zu stellen und Verantwortung zu übernehmen.

Wo gibt es noch Verbesserungsbedarf?

Anbetracht des grossen Leistungsdrucks in der medizinischen Ausbildung, gehen die Kommunikation mit Patienten und die entsprechende Ausbildung immer wieder etwas unter. Kommunikationsförderung wird daher ein Dauerthema bleiben. Langfristig ist zu hoffen, dass auch andere medizinische Fachrichtungen spezielle Kommunikationstrainings fordern und fördern.

Krebsliga Schweiz

Effingerstrasse 40, Postfach 8219, CH-3001 Bern
Tel +41 (0)31 389 91 00, Fax +41 (0)31 389 91 60, kurse-cst@krebsliga.ch, www.krebsliga.ch
Credit Suisse AG, Zürich, IBAN CH34 0483 5015 5480 0100 0, CHE-107.818.640 MWST

